

„Des Kaisers neue Kleider“ ist ein Kunstmärchen. Das heißt, es ist nicht eine Erzählung, die von Generation zu Generation weitererzählt und dann von den Brüdern Grimm in die Sammlung „Deutschen Hausmärchen“ aufgenommen wurde. Hans Christian Andersen hat die Geschichte im Jahr 1862 an seinem Schreibtisch ausgedacht und aufgeschrieben - wobei er sich wohl von einer alten spanischen Erzählung inspirieren ließ.

Andersens Märchen handelt von einem Kaiser, der sich von zwei Betrügern Gewänder weben lässt. Diese machen ihm vor, die Kleider seien nicht gewöhnlich, sondern könnten nur von Personen gesehen werden, die nicht dumm seien. Die Betrüger stellen die Kleider pantomimisch her und übergeben sie feierlich dem Kaiser. Weder der noch die andern Menschen geben zu, dass nichts zu sehen ist. Die Erzählung weist eine gewisse Ähnlichkeit auf mit „Kleider machen Leute“ und „Der Hauptmann von Köpenick“. Das Märchen kann als Parabel für Leichtgläubigkeit gelten, für die unkritische Akzeptanz angeblicher Autoritäten und Experten - und für die heutige Zeit der Fake-News.

Der folgende Text beruht auf dem Original von Hans Christian Andersen, wurde aber, was Rechtschreibung und Stil betrifft, der heutigen Zeit angepasst.

Es ist schon eine Weile her, da lebte ein Kaiser, der, man muss es leider sagen, ein Modegeck war. Er gab Unsummen für neue Kleider aus, um sich modisch herauszuputzen und in extravaganten Designerklamotten herumzustolzieren. Eigentlich hätte er sich mehr um sein Amt kümmern, das Land recht verwalten, sich den sozial benachteiligten Untertanen annehmen sollen. Doch die Amtsgeschäfte überließ er seinen Ministern. Geld für Fürsorge auszugeben, das reute ihn. Das Theater besuchte er nicht etwa, weil ihn Kunst und Kultur interessierten, sondern deshalb, weil er in der Kaiserloge mit seinen teuren Kleidern Eindruck heischen konnte. Ausfahrten liebte er, denn so konnte er dem Volk gnädig zuwinken und dabei in seinem neusten Anzug auftreten. Ähnlich wie man von anderen Herrschern jeweils sagte, sie seien gerade im Rat, sagte man von unserem Kaiser, er sei gerade in der Garderobe. Denn er pflegte seine Kleidung im Stundentakt zu wechseln.

In der Hauptstadt herrschte damals reger Betrieb. Täglich trafen neue Leute ein, die hier Geschäfte tätigen, ein Handwerk ausüben oder an der Universität wirken wollten. Eines Tages



fanden sich zwei Typen ein, ein Weber und ein Schneider. Sie prahlten mit ihren Kompetenzen in Sachen Textilien und Mode. Als sensationelle Neuheit priesen sie ein Gewebe, das in Farbe und Muster ungewöhnlich schön sei, ein Gewebe, das nur sie, als Meister ihres Fachs, herzustellen fähig waren und das eine ganz besondere Eigenschaft habe. Die Kleider, die sie daraus nähten, seien für diejenigen Menschen unsichtbar, die einen Beruf oder ein Amt ausübten, wofür sie nicht taugten. Wer unverzeihlich dumm sei, könnte diese Kleider leider nicht sehen. Gescheite und Tüchtige aber, die würden die Schönheit des Gewebes erkennen und davon entzückt sein.

„Das wäre doch was für mich!“, rief der Kaiser, als man ihm von den beiden Männern berichtete. „Wenn ich solche

Kleider tragen würde, käme ich endlich dahinter, welche meiner Ratgeber nichts taugen und welche Beamten ich entlassen muss.“ Er bestellte die beiden Textilfachleute zu sich. Die zwei Fremden boten ein imposantes Schauspiel, als sie im Palast erschienen und in einem stundenlangen feierlichen Zeremoniell Maß nahmen für des Kaisers neue Kleider. Danach

forderte der gut gelaunte Kaiser die beiden zum sofortigen Arbeitsbeginn auf und ließ ihnen zur Aufmunterung ein fürstliches Handgeld geben.

Die beiden Männer mieteten in der Stadt ein geräumiges Atelier. Sie stellten dort einen Webstuhl und einen großen Tisch auf. Dann legten sie Zollstock, verschiedene Scheren und viele Nadeln bereit. Sie gingen auf Einkauf und erwarben die feinste Seide, viele Goldfäden, Edelsteine und Perlen - alles auf Rechnung des Hofes. Diese Einkäufe schafften sie schnell auf die Seite. Dann machten sie sich am Webstuhl zu schaffen. Der musste bespannt werden. Bis tief in die Nacht hantierten sie mit unsichtbaren Fäden. In den nächsten Tagen gingen viele Leute an der Werkstatt vorbei, denn es hatte sich herumgesprochen, welche wunderbare Kraft die neuartigen Textilien hatten. Die ganz Neugierigen, die sich die Nase an den Scheiben plattdrückten, sahen den Weber am Webstuhl und den Schneider mit dem unsichtbaren Stoff am Zuschneidertisch - beide arbeiteten emsig. Die Beobachter äußerten sich anerkennend über das, was sie gesehen hatten, und sie wollten auch die Meinung ihres Nachbarn wissen. Natürlich waren die Leute vor allem begierig zu sehen, wie schlecht oder dumm ihr Nachbar sei.



Der Kaiser platzte fast vor Ungeduld, und zu gern hätte er das Atelier besucht. Doch mit Beklemmung dachte er daran, dass, wer dumm oder für sein Amt untauglich sei, nichts sehen konnte. Er glaubte zwar, dass er in dieser Hinsicht nichts zu befürchten habe, trotzdem zog er es vor, einen Vertrauensmann vorschicken. Er bestellte den erfahrensten und ehrlichsten seiner Minister zu sich und beauftragte ihn damit, zu erkunden, wie sich die Sache ausnimmt.

Als der gute alte Minister den Raum betrat, wo die zwei Typen intensiv zu arbeiteten schienen, riss er die Augen auf und murmelte für sich: „Mein Gott, ich kann ja nichts erblicken.“ Zum Glück hat mich niemand gehört, dachte er und schaute sich verstohlen um. Der Weber winkte ihn zum Webstuhl und fragte, ob das nicht ein hübsches Muster mit herrlichen Farben sei. Der Minister schluckte zuerst und dann nickte er. Entsetzt fragte er sich, ob er wirklich so dumm und so unfähig sei und wie er es machen könnte, damit niemand davon erfährt.

„Und, was sagen Sie zu diesem Mantel?“, fragte der Schneider, auf den leeren Zuschneidertisch weisend. „Ganz niedlich! Ganz allerliebste“, stammelte der alte Minister und setzte sich mit zitternden Händen die Brille auf. „Dieses Muster und diese Farben! - Ja, ich werde dem Kaiser sagen, dass mir die neue Kleidung sehr gefällt.“ - „Nun, das freut uns!“, sagte der Schneider, während der Weber die Farben nannte, die im Muster vorkamen: „Purpur, Zartrosé, Indigo, Silbergrau, Smaragd, Elfenbein und Amber.“ Der Minister passte gut auf, um sich diese Farbnamen zu merken und dann dem Kaiser berichten zu können. Die beiden Gesellen verlangten noch etwas mehr Geld für weiteres Material, das sie zum Weben brauchen wollten. Natürlich steckten sie dann das Geld in ihre Taschen.



Nicht sehr lange nachdem der Minister dem Kaiser berichtet hatte, nagte schon wieder die Neugier am Kaiser. Er schickte einen weiteren Minister los, um zu erfahren, wie die Sachlage war. Diesem erging es genau wie dem ersten Minister, er sah zwar außer einem leeren Webstuhl und dem Schneidertisch nichts, aber es gab ja auch nichts zu sehen, weil nichts da war. „Ist das nicht ein hübsches

Stück?“, fragten ihn die beiden Betrüger wieder und wieder und lobten das prächtige Muster.

Während er sich fragte, ob er zu seinem Amt taugte - denn dumm war er doch gewiss nicht - äußerte er seine Freude über die schönen Farben und das herrliche Muster. Dabei dachte er: Nur nichts merken lassen. Diese Freude über die neuen Kleider gab der Minister dann an den Kaiser weiter.

Alle Menschen in der Stadt sprachen über die prächtigen Kleider und sie waren ganz stolz auf ihren Kaiser und voller Vorfriede, ihn bald so herrlich gekleidet sehen zu können. Nun wagte es der Kaiser, sich persönlich zum Atelier zu begeben. Er nahm aber zur Sicherheit die beiden Minister und weitere wichtige Amtsträger mit. Als sie den Raum betraten, waren die beiden listigen Betrüger eifrig am Arbeiten. Sie webten und nähten aus Leibeskräften, aber ohne Faden und ohne Stoff. Die beiden Minister traten näher und begannen zu erklären und von den Farben und dem Muster zu schwärmen. „Sehen Ihre Majestät die herrlichen Farben und die entzückenden Muster?“, fragten sie. Der Kaiser erschrak und dachte: Verdammt, ich sehe ja gar nichts! Sollte ich etwa dumm sein? Oder taugte ich nicht dazu, Kaiser zu sein? Das wäre eine Katastrophe. Doch auch er machte wohl oder übel gute Mine zum bösen Spiel: „O, das ist wirklich außergewöhnlich, das verdient allerhöchsten Beifall!“ Lange betrachtete er den leeren Webstuhl, nachdenklich nickte er dazu. Mehr und mehr hörte man Rufe aus der Schar der kaiserlichen Begleiter: „Exzellente!“ - „Wunderbar!“ - „Welche Pracht!“ - „Einmalig!“ - „Herrlich!“ - „Ein Meisterwerk!“ Die Ratgeber des Kaisers rieten ihm, die neue und außergewöhnliche Kleidung zur Prozession zu tragen, welche mit dem Nationalfeiertag bevorstand. „Ich werde der bestgekleidete Monarch sein, den die Welt je gesehen hat,“ verkündete der Kaiser, „das bin ich meinem Reich und meinen Untertanen schuldig. Und mit einer huldvollen Geste verlieh der Kaiser den beiden Betrügern den Titel „Kaiserliche Hoflieferanten“.



Die „Hoflieferanten“ waren die ganze Nacht vor dem Nationalfeiertag auf den Beinen. Ihre Werkstatt war voll beleuchtet. Die Leute sollten sehen, wie sie die neuen Kleider des Kaisers fertig machten. Der Weber nahm mit wichtigen Gesten Tuch vom Webstuhl, der Schneider fuchtelte mit Nähadeln ohne Faden herum, beide schnitten mit Scheren die Luft entzwei. Dann räumten sie Scheren und Nadeln ordentlich beiseite, traten drei Schritte zurück und betrachteten den leeren Tisch mit anerkennender Miene. Der Schneider schritt feierlich vor die Werkstatt und verkündete dem Publikum: „Des Kaisers neue Kleider sind fertig!“ Die Leute nahmen den Ruf auf und der erreichte bald den Palast. Noch bevor die Sonne aufgegangen war, erschien der Kaiser mit seinem Hofstaat. Der Weber und der Schneider führten dem Kaiser die neuen Kleider vor. „Seht hier, die feinen Beinkleider,“ rief der Weber, indem er die Arme hochhob. „Und hier das Hemd. So fein, dass man meint, nichts auf dem Leib zu haben.“ Der Kaiser nickte anerkennend. „Und hier der Mantel,“ verkündete der Schneider, „der ist leicht wie Spinnweben. Herrlich zum Tragen!“ Der Hofstaat hatte einen Kreis um den Kaiser und die beiden Betrüger gebildet. Ein ehrfurchtsvolles Murmeln war zu hören. „Wenn Ihre Majestät jetzt Ihre Kleider allergnädigst ausziehen würden“, sagte der Schneider mit einer tiefen Verbeugung, „so können wir Ihnen die neuen anziehen.“

Der Weber rollte einen großen Spiegel herbei. Mit untertänigsten Gesten halfen der Schneider und der Weber dem Kaiser, die neuen Kleider anzulegen. Immer wieder musste sich der nackte Kaiser vor dem Spiegel drehen und wenden, während der Hofstaat in Entzückung ausbrach. „Ei, wie das kleidet!“ - „Herrlich, diese Kleider!“ - „Welches Muster, welche Farben!“ - „So eine Pracht!“

Nachdem der Kaiser fertig gekleidet schien, trat der Oberhofzeremonienmeister einen Schritt vor und meldete: „Draußen stehen die Baldachinträger bereit!“ Auch die beiden Schleppenträger meldeten sich einsatzbereit. Der Kaiser warf einen letzten bewundernden Blick

in den Spiegel, dann schritt er erhobenen Hauptes zum Baldachin, während die beiden Schleppenträger ins Leere fassten, um die Schleppe aufzunehmen. Unter dem prächtigen Thronhimmel schritt nun der nackte Kaiser der Prozession voran durch die Gassen, die von Tausenden von Leuten, von Groß und Klein, von Jung und Alt, von Arm und Reich gesäumt waren. Das Volk jubelte seinem Herrscher zu, niemand wollte zugeben, dass der Kaiser nackt war. Man lobte die ausgewählte Farbe der Beinkleider, den eleganten Zuschnitt des Mantels und das edle Muster der Schleppe. „Herrlich!“ - „Entzückend“ - „Attraktiv!“ - „Umwerfend!“ - „Einfach schön!“ - So tönte es überall, und in einer kurzen Pause, als die Leute nach weiteren lobenden Worten suchten, hörte man die Stimme eines kleinen Kindes: „Der hat ja nichts an!“ Die Umstehenden fragten den Vater: „Was hat das Kind gesagt?“ Der Vater wiederholte laut und deutlich: „Der hat ja nichts an!“ Darauf wiederholten die Umstehenden: „Der hat ja nichts an!“ Und der Ruf ging weiter, Gasse auf, Gasse ab und immer lauter: „Der hat ja nichts an!“ Der hundertfache Ruf brauste dem Kaiser um die Ohren, doch er dachte: „Ich muss diese Prozession durchstehen.“ Die Schleppenträger gingen noch aufrechter und hielten die Schleppe noch fester, obwohl die gar nicht existierte.



ILL. FASSADENSKULPTUREN IN KÖLN

Schreib selber ein „Kunstmärchen“ im Stil von „Des Kaisers neue Kleider“ im Umfang von 150 bis 200 Wörtern!

Vorschläge:

Ein neuer Kindergarten wird eingeweiht. Der Bürgermeister hält die Rede. Er verspricht, dass noch ein Stück Kultur auf den Rasenplatz zu stehen kommt. Keine Schaukel, nein, eine Skulptur. Ein Künstler ist engagiert worden, und zwar aus Grönland (wie wenn hier nicht viele arbeitslose Bildhauer herumliegen). Er wird aus Steuergeldern die Plastik „Kind und Chaos“ aufstellen.

Die TV-Programmzeitschrift kündigt als große Samstagsabendshow einen Weltstar aus Amerika an. Solche Superstars gibt's doch nur dort drüben. Der kann tanzen, singt Evergreens und wird Sketche präsentieren.

Die Kneipe um die Ecke von Jutta Specht heißt nun „Chez Janine“ und macht neu auf Nouvelle Cuisine. Das Stadtgespräch! Sagenhaft sei das große Gourmet-Menu, das handabgeschnittne Steak vom selbstgeheizten Grill die absolute Sensation.